

Birobidshan

Das Autonome Gebiet der Juden in der UdSSR

Als ich im Frühjahr des Jahres 1955 nach einer schier endlosen Fahrt auf dem Transsibtrakt von Moskau nach Chabarowsk unter anderem auch an der Bahnstation Birobidshan vorbei kam, fiel mir das kleine weiße Bahnhofsgebäude von Birobidshan besonders auf. Das helle Weiß erschien durch die Frühjahrs Sonne besonders grell, ganz im Gegensatz zu den meistens aus Holz gebauten Kleinbahnhöfen am Transsibtrakt, die früher mal mit grüner Farbe gestrichen waren. Weil solch ein helles freundliches Gebäude in der tristen Sowjetunion besonders auffällt, habe ich es auch in nachhaltiger Erinnerung behalten.

Damals befand ich mich auf dem Weg zu meinem Einsatzgebiet auf Kamtschatka und hatte in Chabarowsk gerade mal drei Viertel des Weges hinter mir. Vor mir lag noch eine 700 Km lange Flussfahrt auf dem Amur nach Nikolajewsk am Ochotskischen Meer und danach noch einmal 1 700 Km Fahrt mit einem Seeschiff in der Ochotsker See nach Petropawlowsk, der Hauptstadt und einzigen Hafenstadt von Kamtschatka.

Inzwischen hatte ich mich schon längst daran gewöhnt, dass Reisen in der Sowjetunion für gewöhnlich immer etwas länger dauern, als in der deutschen Heimat. Ich lebe nun schon fast zehn Jahre in diesem Riesenland und habe bereits schon drei Fahrten von Moskau nach Irkutsk hinter mir, um in Transbaikalien mit einem Geologenkollektiv nach Uranerz zu suchen.

Drei Jahre später sollte ich in Wahrnehmung meiner dienstlichen Obliegenheiten als Staatsökonom Birobidshan und seine äußerst dramatische Entstehungsgeschichte besser kennen lernen.

Das Autonome Gebiet der Juden Birobidshan findet man am besten, wenn man auf der Landkarte von Moskau der Transsibirischen Eisenbahnlinie entlang bis kurz vor Chabarowsk folgend, die Bahnstation Birobidshan sucht. Von hier aus sind es dann nur noch 175 Km bis nach Chabarowsk.

Birobidshan ist die Gebietshauptstadt des gleichnamigen Gebietes. Den Namen Birobidshan verdankt die Stadt und das Gebiet zweier Flüsse, nämlich der Bira, einem Nebenfluss des Amur, und dem Bidshan, der wiederum ein Nebenfluss der Bira ist.

Dieses knapp 36 000 Quadratkilometer große Gebiet, in etwa so großflächig wie das Bundesland Baden-Württemberg, weist ca. 180 000 Einwohner auf, wovon ein Drittel in der Hauptstadt leben.

In der einschlägigen Lexika kann man immer wieder lesen, dass Birobidshan am Amur liegt. Das trifft nur bedingt zu. Der Amur bildet zwar die Südgrenze des Autonomen Gebietes der Juden und ist auch gleichzeitig die Staatsgrenze zur Volksrepublik China, aber die Gebietshauptstadt Birobidshan befindet sich 125 Km nördlich vom Amur. Das heißt also, ist von der Stadt Birobidshan die Rede, ist die Zuordnung des Amur nicht korrekt. Ist vom Gebiet die Rede, kann man es gelten lassen.

Die Entstehungsgeschichte Birobidshans beginnt im Jahr 1928. Vorher gab es am Zusammenfluss von Bira und Bidshan gerade mal sechs morsche Holzhäuser, die noch vom Bau der Transsibirischen Eisenbahn im Jahre 1904/5 übriggeblieben sind. Damals mussten die beim Bau der Eisenbahn beschäftigten Sträflinge diese Holzhäuser für ihre Bewacher bauen. Diese Station hieß damals Tichonskaja Stanzija . (nach einem russischen Heiligen)

Nach Fortschreiten des Eisenbahnbaues zogen die Bewacher weiter und Streckenwärter sind mit ihren Familien in die Holzhäuser eingezogen. Daran hatte sich bis 1928 nichts geändert, bis dann die Zwangsbesiedelung des Birobidshans begann.

Im Jahre 1924 begannen die sowjetischen Innenbehörden in der gesamten Ukraine, einer 1922 zwangseinverleibten Sowjetrepublik, Bürger mit jüdischem Glaubensbekenntnis zu registrieren. Die in der Ukraine lebenden Juden waren dem Innenkommissariat stets ein Dorn im Auge, weil sie völlig apolitisch, nur nach den strengen Regeln ihrer Religion lebend, sich in keiner Weise am sogenannten Aufbau des Sozialismus beteiligten. Das Verbot der öffentlichen Ausübung religiöser Betätigung missachteten die Juden genauso konsequent, wie das Versammlungsverbot zur Ausübung religiöser Betätigung. Nachdem sämtliche Kirchen und Synagogen auf Anordnung der Behörden geschlossen wurden, versammelten sich die Juden heimlich zu sogenannten Heimgottesdiensten bei dem einen oder anderen Glaubensbruder.

Um die überall in der Ukraine verstreut lebenden Juden besser unter Kontrolle zu haben, erstellte das Kommissariat für Inneres einen Deportationsplan, wonach man sämtliche Juden an einen Ort verbannen wollte, wo sie die übrige Bevölkerung mit ihrer politischen Widerspenstigkeit nicht negativ beeinflussen können und wo sie durch Aufbauarbeit in einer entlegenen Region dem Staat von Nutzen sind.

Dieses Gebiet war bald gefunden, nämlich die Sumpftaiga zwischen Amur und Bira. Für eine eventuelle Aufmüpfigkeit der Juden im Deportationsgebiet waren die Bataillone der Grenzbewachung entlang dem Amur und die nahe Garnison in Chabarowsk schnell zur Stelle, um jeden Aufstand sofort im Keim zu ersticken.

Andererseits wollte man aber den Juden in ihrem Deportationsgebiet möglichst viel freie Hand lassen, vor allem was ihre religiösen Rituale betraf. Darüber hinaus sollte den Juden auch eine Art Selbstverwaltung zugestanden werden.

Doch von alledem wussten die Juden noch nichts und lebten ahnungslos in ihren Gemeinden. Bis dann der Stichtag zur Deportation herannahte. Bei der typischen Behördenschlamperei der bolschewistischen Bürokratie fiel dieser Tag äußerst ungünstig für die Juden an. Es war der 19. September 1928.

Was sich dann im September 1928 an menschenverachtender Behördenwillkür abspielte und welches unsagbare Leid die russischen Juden während des gesamten Deportationsvorganges erdulden mussten, lässt sich nur noch mit den Judendeportationen in Nazideutschland vergleichen.

Eigentlich hätte mich die Geschichte Birobidshans einen Teufel geschert, wenn da nicht eine Zufallsbekanntschaft auf dem Friedhof der Stadt gewesen wäre.

Ich bin an einem warmen Augustsonntagmittag in Birobidshan angekommen und fand eine total geschlossene Gesellschaft vor. Kein Geschäft hatte geöffnet, kaum eine Gastwirtschaft und die Behörden waren natürlich auch geschlossen.

Doch ich war lange genug in der Sowjetunion, um auf alle Eventualitäten bei einem Außenkommando gewappnet zu sein. Der reiseerfahrene Russe reist grundsätzlich mit einem kompletten Wochenproviant, wenn er mal für drei Tage verreisen muss. Das habe ich schnell begriffen und mir zur Gewohnheit gemacht.

Die Stadt machte einen sauberen Eindruck auf mich, auffallend waren allerdings die überall sichtbaren hebräischen Schriftzeichen, wie ich sie noch von den Grabsteinen des jüdischen Friedhofes meiner Heimat- und Vaterstadt Erfurt kannte. Niemand hatte mich vorher darauf aufmerksam gemacht, dass ich in ein jüdisches Siedlungsgebiet reise.

Die meisten Straßenbezeichnungen waren mit kyrillischen und hebräischen Schriftzeichen versehen, ebenso eine große Anzahl von Geschäften.

Da es sehr warm war suchte ich den Schatten eines Parks auf, der sich allerdings als Friedhof entpuppte. So setzte ich mich auf eine Friedhofsbank und packte meinen Proviant aus, um mich zu stärken.

Während ich aß, schaute ich mich etwas in meiner näheren Umgebung um. Da fiel mir eine Grabtafel auf, deren Inschrift ich zwar nicht lesen konnte, aber Geburts- und Sterbedatum waren für mich erkennbar. Geburtsdatum: 28.12.1927, Sterbedatum: 28.12.1928 !

Da ich ebenfalls am 28.12.1927 geboren bin, hat mich die Inschrift doch etwas berührt. Aber auch das Sterbedatum machte mich nachdenklich. Danach ist das Kind ja gerade mal genau ein einziges Lebensjahr auf der Welt gewesen.

Bei näherem Hinschauen musste ich feststellen, dass fast alle Grabtafeln das Sterbejahr 1928 aufwiesen. Zuerst dachte ich an eine Naturkatastrophe oder Epidemie, aber bald sollte ich aufgeklärt werden.

Des Wegs kam eine alte Frau, die vor meiner Bank stehen blieb und missbilligend den Kopf schüttelnd sagte:

„ Junger Herr, das hier ist ein Friedhof! Den betritt man nicht mit unbedecktem Kopf und essen darf man hier auch nicht!“

Das brachte mich doch in einige Verlegenheit. Ich stammelte eine Entschuldigung und packte meinen Proviant ein.

Dann fragte ich die alte Frau, was denn im Jahre 1928 geschehen sei, dass so viele Menschen zur gleichen Zeit gestorben sind. Nachdem mir die Frau geboten hatte, wenigstens mein Taschentuch über den Kopf zu legen um nicht völlig barhäuptig auf dem Friedhof zu sein, begann sie mich aufzuklären.

Zuerst musste ich ihr allerdings sagen, wer ich bin und was ich in Birobidshan zu suchen hätte.

Dann begann mir die alte Frau zu schildern, wer sie ist und woher sie stammt und wie sie und ihre Glaubensanhänger nach Birobidshan gekommen sind.

Was ich da zu hören bekam, erinnerte mich über weite Strecken der Schilderung an die Berichte über die Judendeportationen der Nazis.

Hier nun in gedrängter Form der Bericht meiner Zufallsbekanntschaft auf dem Friedhof von Birobidshan:

Mich nennt man Rachel Samuelena Kamena. Ich komme aus dem Dorf Preobraschenka, Gebiet Zaporoshje, Ukrainische Republik. Wir sind damals in der furchtbaren Nacht mit drei anderen Familien aus unserem Dorf abgeholt und in ein Sammellager bei Lugansk gebracht worden. Dort waren schon einige hundert andere jüdische Familien, die man aus den Nachbardörfern geholt hatte.

In Lugansk waren wir fast eine Woche auf einem großen abgeernteten Getreidefeld versammelt. Jeden Tag kamen neue Transporte mit jüdischen Familien an.

Sie kamen wie die Diebe in der Nacht und ließen uns gerade mal 2 Stunden Zeit, unsere Sachen zu packen. Unser Haus war von Rotarmisten umstellt, so dass keiner von uns fliehen konnte. Ein Offizier sagte uns: Wo ihr jetzt hinkommt seid ihr unter euch. Ihr bekommt einen eigenen Staat zugewiesen, dort könnt ihr ungestört eure Religion ausüben und könnt ganz so leben wie ihr es wollt.

Immer wieder sagte man uns, dass wir vor allem Hausgeschirr, Werkzeuge und möglichst viel Kleidung und Essbares einpacken sollten.

Aber was kann man schon viel einpacken, wenn man mitten in der Nacht aus dem Bett geholt wird und nicht weiß, was mit einem geschieht.

Wir waren auch nicht gerade arm, so dass wir doch sehr viel liegen lassen mussten, weil wir nicht alles was uns lieb und teuer war, schleppen konnten.

So mussten wir uns eben mit dem begnügen, was mein Mann und ich, sowie unsere vier Kinder gerade so schleppen konnten.

Dann mussten wir auf einen LKW klettern und wurden in der Nähe von Lugansk auf einem großen abgeernteten Kolchosfeld abgeladen.

Nach einer Woche hatte man wohl alle jüdischen Familien, die man einsammeln wollte, beisammen. Mitten in der Nacht mussten wir unsere Sachen aufnehmen und wurden zum Güterbahnhof der Stadt Lugansk gebracht. Es war ein langer Weg, den wir zu Fuß unter Bewachung zurücklegen mussten.

Auf dem Stoppelacker der Kolchose hatten wir unsere ersten Toten. Wir mussten sie zurücklassen und wissen nicht, wohin man sie verbrachte. Unser Rabbi sagte etwas von 7 alten Menschen und einem Säugling.

Auf dem Güterbahnhof von Lugansk stand schon ein langer Güterzug bereit, den wir besteigen mussten. Auf dem Güterbahnhof konnten wir uns notdürftig waschen und unsere Wasserkanister nachfüllen.

Bevor der Zug abfuhr, reichte man uns noch Brote und gekochte Pellkartoffeln als Marschverpflegung in die Waggons. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und da die Waggontüren verschlossen waren, konnten wir nur ab und zu mal einen Blick durch die Entlüftungsschlitze werfen.

Nach zwei Tagen und Nächten Fahrt erreichten wir Tscheljabinsk. Dort beginnt Sibirien. Da wussten wir, was man mit uns vorhatte. Man wollte uns dem unersättlichen Moloch Sibirien in den Rachen werfen. Von dort ist ja noch niemand wieder zurückgekommen.

In Tscheljabinsk durften nur einige wenige den Zug verlassen, um Trinkwasser mit einem Schlauch in die Waggons zu leiten. Dann gab es wieder einige Brote und ein paar Konservenbüchsen mit Sauergemüse, danach wurden die Waggons wieder zugemacht.

Nach weiteren fünf endlosen Tagen und Nächten Fahrt erreichten wir Irkutsk. Man sagte uns, dass wir in einem beschleunigten Güterzug fahren, um uns möglichst schnell an unser Ziel zu bringen. Inzwischen war die erste Oktoberwoche vergangen und es war besonders des Nachts sehr kalt. Wir litten unter Hunger und vor allem Durst, aber auch an der immer beißender werdende Kälte.

Nachts hingen wir Wolldecken vor die Entlüftungsschlitze der Waggons, um uns vor der Kälte zu schützen. Am Morgen waren die Decken stocksteif gefroren und die Landschaft draußen voller Rauhreif.

Als wir in Irkutsk ankamen, trauten wir unseren Augen nicht. Auf einem langen Abstellgleis standen dampfende Gulaschkanonen der Roten Armee. Waggonweise durften wir aussteigen und jeder bekam eine große Portion heißen Borschtsch. Auch unser Wassergefäße durften wir nachfüllen.

Auf der langen Fahrt haben wir wieder einige Tote gehabt. Als wir mit ansehen mussten, wie man völlig pietätlos unsere Toten auf einen offenen LKW warf, erhob sich lebhafter Protest. Einige beherzte Männer luden die Toten wieder in die Waggons und unser Rabbi bestimmte: Wo immer man uns auch hinbringen mag, unsere Toten nehmen wir mit!

Es entstand ein regelrechtes Handgemenge zwischen unseren Bewachern und unseren beherzten Männern. Aber schließlich gelang es unserem Rabbi zu vermitteln und wir durften unsere Toten mitnehmen.

Nach einmal bekamen wir Brot und man sagte uns, dass wir nun bald am Ziel unsere Fahrt sind. Als sich der Zug in Bewegung setzte, kam es uns vor, als ob wir von guten Leuten Abschied nehmen müssen. So gut getan hat uns das warme Essen der Soldaten in Irkutsk. Einige Soldaten machten uns darauf aufmerksam, dass wir bald Väterchen Baikal zu Gesicht bekämen. Doch als unser Zug um den Baikalsee herum fuhr, war der See in dichtem Nebel gehüllt. Außerdem mussten wir die Schlitze wieder dichtmachen, denn es wurde merklich kälter.

Abermals fuhren wir fünf lange Tage und Nächte, dann waren wir an einem bitterkalten Morgen am Ziel unserer langen Fahrt. Der Ort hieß Tichonskaja Stanizija und bestand gerade mal aus 6 Holzhäusern.

Rundherum war nur Taiga zu sehen und außer ein paar lichten Stellen im Wald, gab es kaum eine Möglichkeit sich zu versammeln

Dann kam ein kleiner dicker Mann in Uniform, der uns im Namen des Parteisekretariats von Birobidshan willkommen hieß. Er hielt eine aufmunternde Rede und erzählte uns, dass es dieses Birobidshan vorläufig nur auf dem Plan gibt, aber in einigen Jahren wird es dieses Birobidshan wirklich geben und wir dürfen mit Stolz verkünden, dass wir es waren, die dieses Birobidshan aufgebaut haben.

Da hat man uns nun mit Gewalt aus unserer Heimat entführt und versprochen, dass wir in ein Land gebracht werden, wo wir unter uns sind und wo wir ungestört unsere religiösen Rituale feiern können, dann müssen wir erleben, dass wir einfach in Gottes freier Natur ausgesetzt werden. Und das nicht mal zur Sommerszeit, nein, gerade jetzt kann der Winter jeden Tag über uns hereinbrechen.

Man stelle sich das einmal vor! Da werden Menschen in einer Nacht- und Nebelaktion einfach aus ihrer Heimatgemeinde herausgerissen und einige tausend Kilometer weiter mitten in der Taiga abgesetzt. Ohne Unterkunft, ohne Proviant, ohne die einfachste medizinische Versorgung. Das ist schon hart für junge gesunde und kräftige Menschen, aber für die vielen Alten und Gebrechlichen bedeutet das den sicheren Tod. Woher bekommt die Mutter Milch für ihren Säugling? Der nächste größere Ort ist Chabarowsk am Amur, liegt aber 175 Km entfernt an der sibirischen Bahntrasse.

Aber eine bolschewistische Parteizelle in Form eines Parteisekretariats von Birobidshan gab es immerhin schon mal. Dem Ältestenrat der zwangsdeportierten Juden blieb nichts anderes zu tun übrig, als den Parteibonzen zu bitten, im Namen der Menschlichkeit wenigstens für die erste Zeit Verpflegung und Heizmaterial zu liefern, damit man überhaupt erst einmal in die Lage versetzt wird zu arbeiten. Nachdem man sich mit den Parteifunktionären geeinigt hatte, begann man mit der Pionierarbeit.

Zuerst wurde ein größeres Areal abgesteckt und gesegnet, um es als Friedhof für die Toten verwenden zu können. Die erste Tätigkeit bestand also darin, die auf der langen Fahrt verstorbenen Deportierten in geweihte Erde zu bringen. Danach musste man sich behelfsmäßige Erdhöhlen graben und abdecken, um vor der schlimmsten Kälte Schutz zu haben. Innerhalb eines Monats wurden so viele Bäume gefällt, um ausreichend Holz zum Bau eines Gemeindehauses und einiger fester Holzhäuser zum Aufwärmen zu haben.

Aber zur Weihnachtszeit waren von den 2 600 Zwangsdeportierten bereits schon fast 600 gestorben! Meistens Alte und Gebrechliche, aber auch viele Säuglinge und Kleinkinder. Ich habe später die Gräber aus dem Jahr 1928 nachgezählt und habe 580 Gräber gezählt! In den Monaten Januar bis Mai 1929 sind noch einmal 360 Gräber dazugekommen! Erst danach wurde die Sterberate merklich weniger.

Aber im Mai 1929 kam bereits der nächste Transport Juden, diesmal aus Weißrussland. Diese Menschen hatten zwar einen wesentlich günstigeren Startzeitpunkt, aber auch sie hatten zu Beginn ihrer Zwangsansiedlung eine große Zahl Opfer zu beklagen. Und es folgten noch weitere Transporte.

Nach Ablauf von fünf Jahren hatten sich die Juden im Birobidshan soviel feste Unterkünfte aus Holz angefertigt, das jede Familie ein eigenes Dach über dem Kopf hatte. Auf den gerodeten Taigaflächen wurde Gemüse und Getreide angebaut. Sogar eine Schule hatte man in der Zwischenzeit geschaffen.

Der umsichtige Ältestenrat führte zwar ein strenges und konsequentes Regiment, aber nach Ablauf von fünf Jahren gab es noch immer keinen Gemeindegewalt, der den Neusiedlern Vorschriften machen konnte. Die Parteibonzen blieben da, wo sie schon immer waren, nämlich in Chabarowsk.

Allmählich begann man soviel Holz als irgend möglich einzuschlagen, um es in Chabarowsk gegen Zement und Ziegelsteine einzutauschen. Der Kompensationshandel funktionierte nicht nur in Richtung Chabarowsk, sondern sogar bis ins 540 Km entfernte Blagoweschtschewsk in die Gegenrichtung. So wurde sukzessive Baumaterial für eine kleine Stadt mit Steinhäusern erworben.

Als ich 1958, also gerade mal 30 Jahre später am Ort des Geschehens eintraf, wurde ich von einem schönen weißen Bahnhofsgelände empfangen. Der Bahnhofsvorplatz und die umliegenden Gebäude machten einen sehr ordentlichen Eindruck auf mich. Die Straßen waren zwar nicht besonders breit angelegt, aber es gab viel Grün in den kleinen Vorgärten und das putzte das Straßenbild besonders heraus.

Allerdings, bei meiner Ankunft in Birobidshan im August 1958 gab es nun doch einen Stadtwort, eine große Polizeistation und sogar einen Radiosender.

Stadtwort, Polizeistation und Radiosender mussten sich diese Herrschaften allerdings selbst errichten. Das konnte man aber auch gleich ganz gut erkennen.

Zwischenzeitlich hatten sich auch nichtjüdische Russen angesiedelt, so dass das Leben in Birobidshan nicht ganz so streng orthodox war, wie man eigentlich vermuten könnte.

Heute stellt der Birobidshan mit seinen inzwischen 180 000 Einwohnern, verteilt auf einer Gesamtfläche von 36 000 Quadratkilometer mit insgesamt 20 kleineren Wohnsiedlungen eine Art Musterlände dar. Aber dieser Umstand kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Gründer der Stadt und des Gebietes Birobidshan unter den unmenschlichsten Bedingungen und großen Menschenopfern im Jahre 1928 den Grundstein für dieses kleine Stück heile Welt im großen Sowjetimperium und im immer noch recht menschenfeindlichen Sibirien legten.

Mit diesem Bericht wollte ich darauf aufmerksam machen, das es in Sibirien und in Fernost, aber auch entlang der Polarregion Russlands noch einige solcher Birobidshans gibt, deren Entstehungsgeschichte nicht minder dramatisch verlief, wie die hier geschilderte.

Bewusst habe ich mich jeglicher emotionaler Berichterstattung enthalten, denn bei der Zwangsdeportierung sind in manchen Orten schwere Misshandlungen und sogar Vergewaltigungen vorgekommen.

Mir ging es lediglich darum, aufzuzeigen, wie in den entlegendsten und menschenfeindlichsten Gegenden der Sowjetunion Zwangsansiedlungen praktiziert wurden, um die dortigen Bodenschätze fördern zu können oder missliebige Minderheiten aus der übrigen Bevölkerung auszusieben.

Inzwischen sind die meisten jüngeren jüdischen Einwohner von Birobidshan nach der Wende entweder nach Israel oder nach Amerika ausgewandert, so dass in diesem Gebiet nun mehr russische Bürger leben.